

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 91 (1965)

Heft: 49

Illustration: [s.n.]

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



... und Esel und Kuh ...

Von Hanns U. Christen

Und wenn Sie mich auf den Kopf stellen und fürchterlich schütteln – es kommt einfach nicht mehr von dem Weihnachtslied heraus. Irgend einmal habe ich es vergessen, und außer den nicht gerade sehr inhalts schweren Worten «und Esel und Kuh» weiß ich nichts mehr von seinem Text. Sicher ist das eine katastrophale Bildungslücke, die mich in den Augen aller rechtdenkenden Menschen zum Barbaren macht.

Ich möchte aber gar nicht von Weihnachtsliedern schreiben. Wenn Sie, liebe Leser, Kinder um sich haben, werden Sie ohnehin Weihnachtslieder hören, und wenn Sie keine haben, werden Ihnen erst recht Weihnachtslieder in den Ohren klingen. Denn wenn man so allein herumsitzt, kommen einem längst vergangene Klänge in den



Zu beziehen durch Mineralwasserdepots

Kopf. Ich möchte aber, wie gesagt, nicht von Weihnachtsliedern schreiben. Ich möchte vielmehr von Esel und Kuh schreiben. Sie gehören, auf den ersten Blick, gar nicht zu Weihnachten. Der Esel ist bekanntlich das Symbol der Klugheit. Was, Sie glauben das nicht? Nur ein Mensch kann glauben, ein Esel sei dumm. Sie müssen sich einmal ansehen, mit welch' geistiger Ueberlegenheit ein Esel es ablehnt, irgend etwas zu tun, was ihm nicht paßt, und mit welch' stoischer Ruhe er es dann dennoch tut, der Not gehorchend, nicht dem eignen Triebe. Nur ganz große Philosophen bringen es im Menschengeschlechte zu einer solchen Abstraktion der Tatsachen vom eigenen Denken. Die Kuh wiederum ist ohnehin das heilige Tier der Landwirtschaft, sofern es die überhaupt noch gibt.

Weshalb ich von Esel und Kuh schreiben möchte, hat seine Gründe. Vor ein paar Tagen habe ich, was selbst bei einem in Basel wohnhaften Journalisten manchmal vorkommt, eine Reise in die Schweiz unternommen. Wohl versehen mit Paß, Devisen, Landkarte sowie grüner Seife und Glasperlen (als Geschenke an die Eingeborenen) reiste ich entlang dem linken Ufer des Rheinstroms, wo er am kraftwerkigsten ist. Es war eine genußreiche Fahrt, wenn auch nicht ohne Gefahren, da mir ständig Automobile mit schweizerischen Polizei nummern entgegenkamen und vorfuhrten, und man weiß ja, wie die Schweizer sich am Steuer benehmen. Es ging jedoch ohne Unfall ab. Und zu einer schönen Stunde las ich auf einem Wegweiser das Wort «Kaiserstuhl».

Ich muß hier rasch beifügen, daß ich bisher nur jenen frohen Bergzug namens Kaiserstuhl kannte, der sich rund 60 Kilometer unterhalb Basels am Rhein erhebt und einen vorzüglichen Wein produziert. Mit Interesse lernte ich nun, daß es auch ein Städtlein namens Kaiserstuhl gibt. Das Städtlein Kaiserstuhl liegt ungefähr gleich weit rheinaufwärts von Basel, wie der Bergzug Kaiserstuhl rheinabwärts liegt. Es geht nichts über Symmetrie.

Kaiserstuhl war für mich eine Liebe auf den ersten Blick. Es sieht so verträumt und so lieb und so schön aus, daß niemand auf den Gedanken kommen kann, es liege in der Schweiz. Nur im Burgund gibt es noch ähnlich liebenswerte Nester. Da ich aber nicht die Absicht habe, als Verkehrsdirektor nach Kaiserstuhl gewählt zu werden, und da ich dem Städtlein alles andere wünsche als touristische Prominenz, höre ich jetzt auf mit dem Lobpreisen. Dafür möchte ich berich-

ten, daß ich in Kaiserstuhl eine große Überraschung erlebte. Sie heißt Yvonne.

Besagte Yvonne kommt aus Basel, und als ich sie das letztemal sah, trug sie Uniform. Sie gehörte nämlich zu jenen lobenswerten jungen Damen, die der Armee helfen, Männer zu sparen. Als ich Yvonne nun wieder sah, trug sie nicht Uniform, sondern eine Suppenschüssel aus Keramik, die ich ihr sofort abkaufte, weil es genau die Schüssel war, die ich mir seit Jahren wünschte. Sie dürfen nun nicht etwa meinen, ich sei einer von jenen Männern, die in fremde Haushaltungen stürzen und dort den Haustrat zusammenkaufen und ihn dann als Antiquitäten nach Hause tragen. Weit gefehlt. Yvonne betreibt nämlich in Kaiserstuhl mit einer anderen Dame aus Basel (Eva heißt sie) ein liebreizendes Lädeli, wo man schöne Dinge zu wohlfeilen Preisen bekommen kann. Drum. Aber auch davon möchte ich nicht schreiben. Sondern von Esel und Kuh.

Als ich nämlich meine Suppenschüssel schon im Arm hatte, erfuhr ich, daß Yvonne, ungeachtet ihrer kriegerischen Vergangenheit, einer sehr friedlichen Beschäftigung oblag. Sie baute – also Sie werden's mir nicht glauben – sie baute Krippen. Für Weihnachten. Ich weiß nicht, ob es heute noch viele Familien gibt, die zu Weihnachten eine Krippe unter den Baum stellen. Es ist ja ohnehin schon unmodern geworden, einen Baum zu haben. Statt dessen kauft man sich in einer Boutique ein Ding aus Metall, auf das man Kerzen stecken kann; es sieht aus wie eine windschiefe Fernsehantenne, und nach Weihnachten kann man es als Hütständer oder als Klettergerüst für Goldhamster

oder für sonst etwas Nützliches verwenden. Bei mir zuhause gab es früher eine Weihnachtskrippe, und wenn ich heute Tannenduft rieche, dann muß ich immer an sie denken. Es war keine allzu kostbare Krippe. Sie sah so aus, als habe jemand die Figuren gemacht, der im Hauptberuf jene Statussymbole zöpfte, die vor hablichen Bauernhäusern liegen und den Reichtum des Stalles für Auge und Nase demonstrieren. Aber es waren wunderbare Figuren. Was sie nicht besaßen, konnte man unschwer in sie hineinfantasieren; es war viel Platz dafür vorhanden. Und zu diesen Figuren gehörten ein Esel und eine Kuh. Sie sahen sich ungeheuer ähnlich, nur daß die Kuh am Bauche eine Art Handschuh trug und der Esel einen Schwanz ohne Rasierpinsel besaß. Als ich die erste lebendige Kuh und den ersten richtigen Esel meines Lebens sah, war ich sehr überrascht, daß so unähnliche Tiere die selben Namen tragen sollten.

Also so eine Krippe gibt es bei Yvonne nicht. Aber was sie gebaut hat, das ist eine ganze Ausstellung voller Krippen. Krippen, wie sie seit langer Zeit sicher niemand mehr so schön und so fantasievoll und so abwechslungsreich gebaut hat. Krippen, die anzusehen man eigentlich von weiter kommen sollte. Krippen, wie ich sie sammeln würde, wenn ich überhaupt noch Platz dazu hätte, etwas zu sammeln. Und, bitte – diese Krippen hat jene Yvonne gemacht, die sich mir nichts-dir-nichts unter einen Sanitätstransporter legt und im Handumdrehen ein Rad wechselt, und die Karten lesen kann und sich selbst bei Nacht und Nebel zu rechtfindet. Also versteh' einer die Frauen

